

---

Klaus Jaschinski

## Das deutsch-iranische Verhältnis im Lichte der alliierten Invasion in Iran 1941

„Sollte Persien in einen Streit mit einer anderen Macht verwickelt werden, so erklärt die Deutsche Regierung sich bereit, auf den Wunsch Seiner Kaiserlichen Majestät des Schah ihre guten Dienste zu leisten, um zur Beilegung des Streites mit beizutragen.“<sup>1</sup>

Ein löbliches Ansinnen, das im Artikel 18 des deutsch-persischen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrages vom 11. Juni 1873 niedergeschrieben stand und dem spürbar gewachsenen politischen Gewicht Deutschlands in internationalen Belangen nach dem Sieg über Frankreich (1871) Ausdruck verleihen sollte. Nur kam es kaum über den Ansatz hinaus. Denn jene Mächte (Großbritannien und Russland), die Persien, später Iran, primär bedrängten, bildeten zugleich auch zentrale Konkurrenten und Kontrahenten in Bezug auf die von Berlin aus verfolgten weltmachtpolitischen Ambitionen. Die Suche nach einem Interessenausgleich und tragfähigen Arrangements mit ihnen fiel hierbei von vornherein weit schwerer ins Gewicht als die vage Aussicht mit Iran eine Art Interessengemeinschaft eingehen zu können.

### Vom Schacherobjekt zur strategischen Achillesferse

Für Iran gewann das deutsch-britisch-russische Beziehungsgeflecht schon bald nach der Jahrhundertwende Konturen eines unheimlichen Dreigestims, durch das und in dem das Land zunehmend zum bloßen Schacherobjekt verkam. Geradezu bezeichnend dafür waren der anglo-russische Vertrag vom 31. August 1907, der Iran in Einflussphären aufteilte, und das deutsch-russische Abkommen vom 19. August 1911, in dem Deutschland auch auf Konzessionen für Eisenbahn-, Straßen- und Telegraphenlinien in der von Russland beanspruchten Zone in Persien verzichtete und damit faktisch die dortige russische Vormachtstellung anerkannte.<sup>2</sup>

---

1 H. Ansari, *Deutsch-iranische Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg* (Diss.), München 1967, S. 8.

2 Vgl. ebenda, S. 13.

Irans herrschende Kreise bekamen auf diese Weise beizeiten drastisch vor Augen geführt, dass ihre Möglichkeiten, auf bestehende Gegensätze im deutsch-britisch-russischen Beziehungsgeflecht zu setzen und sie zum eigenen Vorteil zu nutzen, ziemlich begrenzt und dazu noch im Schwinden begriffen waren. Ebenso lag für sie nahe, zu erkennen, dass vor allem jähe Wendungen in diesem Beziehungsgeflecht, sei es nun hin zu „herzlichem Einvernehmen“ oder zu offener Feindschaft, für Iran auf jeden Fall nichts Gutes verhiessen.

Auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges reagierte die iranische Regierung am 1. November 1914 mit Abgabe einer Neutralitätserklärung.<sup>3</sup> Die daran geknüpfte Hoffnung, dem Land die Schrecken des Krieges zu ersparen, erfüllte sich jedoch nicht. Iran wurde zu einem peripheren Kriegsschauplatz, und das nicht zuletzt mit unmittelbarem deutschen Dazutun. Krieg und Nachkriegskrise bescherten dem Land neben verstärkter ausländischer Truppenpräsenz einen beachtlichen materiellen wie personellen Aderlass. Hunger und Seuchen grassierten, und in weiten Landesteilen kam es zu anarchischen Zuständen, derer Herr zu werden die Regierung in Teheran kaum noch vermochte.<sup>4</sup>

Und dennoch, im Gefolge von Krieg und Nachkriegskrise hatte Iran nicht nur seinen territorialen Bestand wahren können, sondern auch in puncto Eigenstaatlichkeit einiges an Boden gutgemacht. Ergeben hatte sich diese Besserung vor allem aus den gravierenden Veränderungen im deutsch-britisch-russischen Beziehungsgeflecht. Deutschland war durch die Versailler Friedensregelung in internationalen Belangen auf die Hinterbank verbannt worden, und das „herzliche Einvernehmen“ im britisch-russischen Verhältnis aus dem letzten Jahrzehnt der Zarenherrschaft, das Iran reichlich Ungemach beschert hatte, bestand auch nicht mehr. Im nunmehr britisch-sowjetischen Verhältnis ging es gleich mit Konfrontation hart zur Sache. Das angeblich durch den russischen Abzug aus Nordiran entstandene Machtvakuum mit eignen Kräfte aufzufüllen, gelang britischerselts jedoch eben so wenig wie Iran in ein Protektorat zu verwandeln; gleich gar nicht zu reden von Bestrebungen, den britischen Machtbereich gen Norden über Iran hinaus in den Kaukasus und weit nach Zentralasien hinein auszudehnen. Statt dessen hatte man bald die Rote Armee an den Person, deren Einheiten den zurückwei-

---

3 Ebenda, S. 14.

4 Zwei Millionen Iraner sollen durch Hunger und Seuchen zu Tode gekommen sein, und das bei einer Gesamtbevölkerung von zwölf Millionen. Vgl. H. Arfa, *Under five shahs*, Edinburgh 1964, S. 307.

chenden britischen Verbänden und Denikins Weißgardisten im Frühjahr 1920 sogar bis nach Iran hinein nachsetzen.<sup>5</sup>

Schon im Januar 1920 waren im britischen Generalstab Planungen zum Aufbau von Verteidigungslinien angelaufen, um dieser im Grunde selbst mit heraufbeschworenen Bedrohung Einhalt gebieten zu können. Näher in Betracht kamen dabei drei Linien:

- (a) Konstantinopel-Batumi-Baku-Krasnowodsk-Merv,
- (b) Konstantinopel-Batumi-Baku-Enzeli-Teheran-Maschad und
- (c) Nordpalästina-Mossul-Khaniaqin-Birjand.<sup>6</sup>

Die ersten beiden wurden gleich fallen gelassen, da es dafür an den nötigen materiellen wie personellen Ressourcen mangelte. Auch die dritte Variante, die primär „bloß“ die im britischen Besitz befindlichen nah- und mittelöstlichen Erdölförderstätten nach Norden hin abschirmen sollte, erforderte reichlich Aufwand und bot keine hundertprozentige Garantie. Mit der Sowjetführung auf dem Verhandlungsweg zu einem *Modus vivendi* zu finden, erschien dem britischen Kabinett dann doch allemal Erfolg versprechender, zumal man in Moskau Verhandlungsbereitschaft signalisierte und sogar der Regierung in Teheran entsprechende Avancen machte.

Im Ergebnis dessen kam es am 26. Februar 1921 zum Abschluss eines sowjetisch-persischen Freundschaftsvertrages, der alles in allem die herrschenden Kreise Irans unter anderem mit einer weit auslegbaren Interventionsoption zu einem gutnachbarschaftlichen Verhältnis zum Nachbarn im Norden verpflichtete und zugleich jene Kräfte in ihren Reihen in Vordergrund brachte, die schon lange der britischen Bevormundung Leid waren und hier eine gewisse Distanz gewahrt wissen wollten, ohne dabei aber die Fortzahlung britischer Subsidien zu gefährden.

Die dabei nicht erwähnte, aber doch vermittelte britisch-sowjetische Kompromissformel besagte, dass man britischerseits von Gelüsten nach den Erdöllagerstätten in Aserbaidschan und im Kaukasus ablassen musste, um im Gegenzug in Südwestiran, wo die Anglo Persian Oil Company (APOC), an der die britische Regierung zu 56 Prozent beteiligt war, den Ton angab, ungestört mit der Ausbeutung der dortigen Erdölfelder fortfahren zu können.<sup>7</sup> Und darauf legte man in London besonderen Wert. Schließlich war Lord

---

5 Für Lord Curzon, der schon als Vizekönig von Indien (1899–1905) vehement für eine völlige koloniale Unterwerfung Irans plädiert hatte und 1919 zum britischen Außenminister avanciert war, stellte dieses sowjetische Vordringen gen Süden die schlimmste Bedrohung für das östliche Empire während seiner politischen Laufbahn überhaupt dar. Vgl. H. Sabahi, *British policy in Persia 1918–1925*, London 1990, S. 64.

6 Ebenda, S. 62.

Curzon der Ansicht, dass man auf einer „Woge von Öl“ zum Sieg über die Mittelmächte gelangt wäre.<sup>8</sup> Dass der Anteil an Öl, den Großbritannien in jenen Jahren zur Deckung seines Bedarfs aus Nah- und Mittelost bezog, nicht einmal zehn Prozent ausmachte, tat dem perspektivisch gedacht kaum Abbruch, vor allem weil zum Ausgang des Krieges Zweifel an der weiteren Zuverlässigkeit des Hauptlieferanten USA (1913: 62,3 Prozent) aufgekommen waren und ein anderer wichtiger Lieferant, Russland (1913: 7,7 Prozent), künftig kaum noch als solcher in Betracht kam.<sup>9</sup>

In Gestalt von Reza Khan, der sich am 21. Februar 1921 quasi an die Hebel der Macht geputscht hatte und im Dezember 1925 zum Schah erhob, betrat zudem ein neuer „starker Mann“ die politische Bühne Irans, der ähnlich wie Mustafa Kemal (Atatürk) ehrgeizige Modernisierungspläne verfolgte und sie mit „eiserner Hand“ zu verwirklichen gedachte. Seine Machtergreifung erfolgte zwar mit britischer Billigung und Rückendeckung, dennoch gab er keine willfährige Marionette ab. Die von ihm verfolgte nationale Politik lief nicht minder auf eine Begrenzung des britischen Einflusses hinaus, wenngleich nicht ohne einige Wenn und Aber. Im Unterschied zu Atatürk, der sich auf eine neue, patriotisch gesinnte Elite stützen konnte, kam Reza Khan jedoch nicht umhin, sich mit führenden Vertretern der alten Elite zu arrangieren, also mit Kräften, die sich auf dem Gebiet der politischen Intrige mit ausländischer Beteiligung bestens auskannten und auf jeden Fall ihren Besitzstand nebst Privilegien gewahrt wissen wollten. Um der eigenen Hausmacht willen neigten sie sehr dazu, sich alle Türen offen zuhalten, und das auch im Hinblick auf Avancen aus dem Ausland.

Der deutschen Generalität freilich, die sich mit dem Nimbus umgab, im Felde ungeschlagen geblieben zu sein, dürfte das britische Desaster in Iran während der Nachkriegskrise eine späte Genugtuung bereitet haben. Schließlich hatte sie zum Kriegsende einiges an Erwartung in die Bolschewiki gesetzt, und die bewiesen mit ihrem Zug nach Süden, dass sie sehr wohl imstande waren, das Empire an einer Lebensader zu bedrohen und dort beachtliche Kräfte zu binden. Auch wenn sich deutscherseits daraus kaum noch Nutzen ziehen ließ, für die künftige Ausrichtung dürfte dieser Umstand dennoch von Belang gewesen sein. Für den obersten Militär der jungen

7 Bis zur offiziellen Umbenennung Persiens in Iran 1935 hieß die Erdölgesellschaft Anglo Persian Oil Company (APOC). Danach wurde auch sie umbenannt in Anglo Iranian Oil Company (AIOC).

8 Vgl. M. MacMillan, *Peacemakers. The Paris Conference of 1919 and its attempt to end war*, London 2002, S. 406.

9 Vgl. H. Mejer, *Oil and British policy towards Mesopotamia, 1914–1918*, in: *Middle Eastern Studies*, Vol. 8 (10-1972)3, S. 384.

Weimarer Republik, General Hans von Seeckt, stand schon Anfang 1920 fest: „Nur im festen Anschluss an ein Großrussland hat Deutschland die Aussicht auf Wiedergewinnung seiner Weltmachtstellung.“<sup>10</sup>

Nach dem Abschluss des sowjetisch-persischen Freundschaftsvertrages von 1921 und dem Machtantritt Reza Schahs war Iran sicherlich kein Schacherobjekt mehr wie noch vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Die auf der „Woge von Öl“ erfolgte neue Transformation in eine strategische Achillesferse im britisch-sowjetischen Verhältnis beließ das Land jedoch in einem Spannungsverhältnis, das weder vor internationalen Turbulenzen gefeit noch mitnichten deutscher Einflussnahme entzogen war.

Gemessen an den Folgen von Krieg und Nachkriegskrise gab es für die iranische Führung sicherlich hinreichend Grund im Verhältnis zu Deutschland mit Bedacht zu agieren und auf Distanz zu bleiben. Aufritisches Drängen hin hatte die Regierung in Teheran 1919 sogar eine „schwarze Liste“ mit Namen von Deutschen veröffentlicht, denen die Einreise nach Iran für zehn Jahre untersagt war.<sup>11</sup>

Andererseits fühlte man sich in Iran durch die Versailler Nachkriegsordnung ebenfalls benachteiligt und konnte somit dem Verständnis für die deutsche Verbitterung aufbringen. Was aber vor allem zählte und für eine rasche Normalisierung der Beziehungen sprach, war das beiderseitige Interesse, den Handelsaustausch zu fördern, um die Wirtschaft zu beleben und damit gleichsam eine politische Stabilisierung zu erreichen. Die ehrgeizigen Entwicklungsvorhaben, mit denen Irans Führung das Land aus orientalischer Rückständigkeit in „moderne Zeiten“ führen wollte, boten hier zusätzlichen Anreiz, vermittelten sie doch einen beachtlichen Bedarf an Industriewaren und Dienstleistungen, der neben größeren Aufträgen auch Folgegeschäfte erwarten ließ.

Nach längerer politisch-diplomatischer Abstinenz kehrte mit Rudolf Sommer im Juni 1920 wieder ein deutscher Botschafter nach Teheran zurück.<sup>12</sup> Ihm folgte im Januar 1923 Werner Friedrich Graf von der Schulenburg, der diesen Posten bis zum Juli 1931 bekleidete.<sup>13</sup> Durch ihre geschickte Vermittlung bekam das deutsche ökonomische Können und Wissen alsbald wieder Zugang zum iranischen Markt, wenn auch nicht zu allen Be-

---

10 H.-U. Seidt, Berlin, Kabul, Moskau. Oskar Ritter von Niedermayer und Deutschlands Geopolitik, München 2002, S. 133.

11 Ebenda, S. 142.

12 Heinrich Prinz von Reuss hatte seinen Botschafterposten in Iran im Juli 1916 notgedrungen räumen müssen. Vgl. Ansari (Anm. 1) S. 40.

13 1934 wurde Graf von der Schulenburg zum deutschen Botschafter in Moskau berufen, wo er bis zum Ausbruch des Krieges im Juni 1941 blieb.

reichen. Der Erdölsektor blieb verschlossen. Gegen die Allmacht der APOC, die sich wie ein Staat im Staate gebärdete, kam man nicht an.

Zu Domänen deutschen Wirtschaftsengagements wurden hier vor allem die verkehrstechnische Erschließung und der industrielle Aufbau. Selbst auf dem Gebiet der Finanzen kam man zum Zug. Mit Hilfe deutscher Bankiers rief Reza Schah 1928 die National-Bank Irans ins Leben und übertrug ihr anschließend das Recht zur Notenemission, das bis dahin die britisch beherrschte Imperial Bank of Persia besaß.<sup>14</sup> Im gleichen Jahr – die Weltwirtschaft war noch auf Konjunkturtief – verfügte Reza Schah die Aufhebung aller Verträge mit dem Ausland, in denen Kapitulationsrechte zur Anwendung gelangt und verbrieft worden waren. Der eingangs erwähnte deutsch-persische Vertrag vom 11. Juni 1873 fiel mit darunter. An seine Stelle trat am 17. Februar 1929 ein neues Vertragswerk.<sup>15</sup> Trotz einzelner beachtlicher Fortschritte machte Deutschland als Wirtschaftspartner Irans insgesamt gesehen aber nur allmählich Plätze gut. 1932/33 belief sich Deutschlands Anteil am iranischen Außenhandel auf lediglich acht Prozent. Deutlich davor rangierten die Sowjetunion (28), Großbritannien nebst Empire (23) und die USA (12 Prozent).<sup>16</sup>

Ein deutsches Engagement für iranische Belange im politischen Bereich gab es dagegen so gut wie nicht. In Berlin hielt man sich damit tunlichst zurück. Auf keinen Fall wollte man es sich mit der Regierung in London verderben. Irans primäre Sorgen – und damit auch der Bedarf an „guten Diensten“ – waren aber in Bereichen angesiedelt, wo der britische Einfluss dominierte. Ganz vorne an standen dabei die APOC<sup>17</sup>, Irak<sup>18</sup> und Bahrain<sup>19</sup>.

---

14 Vgl. Ansari (Anm. 1), S. 17.

15 Ebenda, S. 16.

16 Ebenda, S. 17-18.

17 Am 27. November 1932 verfügte die iranische Regierung einseitig die Aufkündigung der mit der APOC bestehenden Konzessionsvereinbarung, die bis 1961 Gültigkeit besitzen sollte. Britischerseits reagierte man prompt auf diese Entscheidung, indem man zum einen zusätzliche Kriegsschiffe in den Persischen Golf beorderte und zum anderen den entflammten Disput an den Völkerbund zur Klärung delegierte. Eduard Beneš, der spätere tschechoslowakische Präsident, damals als Vertreter seines Landes beim Völkerbund tätig, wurde beauftragt, in dem britisch-iranischen Disput als Vermittler zu wirken. Nach zähen Verhandlungen konnte am 29. April 1933 ein neuer Vertrag zwischen der Regierung in Teheran und der APOC geschlossen werden, der bis 1993 in Kraft bleiben sollte. Geeignet wurde sich auf eine Verkleinerung des Konzessionsgebietes und eine Erhöhung des iranischen Gewinnanteils. Außerdem versprach der Vorstand der APOC, das Personal der Gesellschaft stärker „iranisieren“ zu wollen. Vgl. A. Fredborg, Streit um Persiens Öl. In: Internationales Jahrbuch der Politik 1955, München 1 (1955), S. 37-39.

Die hier an den Tag gelegte deutsche Zurückhaltung wurde von iranischer Seite im Grunde erwidert. Eine Ausnahme gab es allerdings. Irans Vertreter beim Völkerbund, Prinz Arfa, legte Protest gegen den Locarno-Vertrag vom 16. Oktober 1925 ein; gegen jenen Vertrag, den Hitler dann am 7. März 1936 aufkündigte.<sup>20</sup>

### Iran im deutschen Kalkül nach der nationalsozialistischen Machtergreifung

Noch am Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung, am 30. Januar 1933, versandte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Bernhard W. von

---

18 Erst nach langem Zögern und nachdem die Türkei 1927 Irak formal anerkannt hatte, rang man sich in Teheran am 20. April 1929 ebenfalls dazu durch, Irak offiziell anzuerkennen. Erster Botschafter Iraks in Teheran wurde Taufiq al-Suwaidi. Seinem Urteil zufolge waren die schlechtesten Beziehungen, die Irak in jenen Jahren zum Ausland unterhielt, jene zu Iran, auch wenn es an der Oberfläche so aussah, als wären sie herzlich und freundschaftlich. Belastet wurden die bilateralen Beziehungen in erster Linie durch die Grenzziehung und das gehandhabte Grenzregime in und zwischen den auf irakischem und iranischem Territorium gelegenen kurdischen Siedlungsgebieten, durch die Spannungen zwischen der Zentralregierung in Teheran und der vornehmlich in Khuzistan lebenden arabischen Minderheit (in Teheran war man der Auffassung, dass die Regierung in Bagdad die arabische Minderheit zur Rebellion anstiften würde) und durch die alleinige irakische Souveränität über den Grenzfluss Shatt al-Arab. Vgl. T. Y. Ismael, *Iraq and Iran, roots of conflict*, Syracuse 1982, S. 14.

19 In einem Schreiben an den britischen Botschafter in Teheran, Sir Robert Clive, stellte Irans amtierender Außenminister am 22. November 1927 klar, dass Bahrain eine iranische Besetzung darstellt. Zum Auslöser dieses Protestes war der Vertrag von Jeddah geworden, den Großbritannien mit den Saudis am 20. Mai 1927 geschlossen hatte. Im Artikel 6 des Vertrages hatte sich König Ibn Saud verpflichtet, freundschaftliche und friedliche Beziehungen zu den Gebieten Kuwait und Bahrain sowie zu den Scheichs von Katar und Oman zu unterhalten, die besondere Vertragsbeziehungen mit Großbritannien hätten. Eine Kopie des Schreibens ging auch an den Generalsekretär des Völkerbundes, wo Iran seinen Anspruch auf Bahrain bekräftigte. Am 18. Januar 1928 übermittelte Großbritanniens Außenminister Sir Austen Chamberlain ein Antwortschreiben nach Teheran, in dem die von iranischer Seite erhobenen Behauptungen bezüglich Bahrains zurückgewiesen wurden. Über die britische Haltung, wonach Iran keinerlei Souveränitätsansprüche auf Bahrain besäße, wurde der Völkerbund ebenfalls informiert. Protest aus Iran kam auch 1930, als Meldungen über den Verkauf einer Erdölkonzession bezüglich Bahrains an die Standard Oil Company of California die Runde machten, und 1934, als man britischerseits daran ging, auf Bahrain (Muharraq) einen Marine- und Luftwaffenstützpunkt zu errichten. Vgl. F. Adamiyat, *Bahrain Islands, a legal and diplomatic study of British-Iranian controversy*, New York 1955, S. 194 ff.

20 Vgl. Arfa (Anm. 4), S. 199-200

Bülow, ein Rundschreiben an alle diplomatischen Vertretungen, in dem er die Missionschefs anwies, eventuellen Bedenken bezüglich künftiger deutscher Außenpolitik am besten mit dem Hinweis zu begegnen, dass der Reichsaußenminister bereits in den letzten beiden Kabinetten vertreten war und damit die „Gewähr kontinuierlicher Linie“ gegeben sei.<sup>21</sup> Am 7. April 1933 formulierte Reichsaußenminister Konstantin Freiherr von Neurath im Beisein Hitlers die einzusehlagende Linie in der Außenpolitik wie folgt:

„Wir werden unsere politische Tätigkeit zunächst auf wirtschaftliche Fragen zu konzentrieren haben, um unter allen Umständen kriegerischen Verwicklungen zu entgehen, denen wir zur Zeit nicht gewachsen sind.“<sup>22</sup>

Folglich sei vorerst geboten, von jeglicher provokativen Stärkedemonstration abzusehen und nach enger Kooperation mit Großbritannien und Italien zu streben.<sup>23</sup> Hitler, dessen Haltung zu Großbritannien zwischen Abneigung und Bewunderung schwankte, glaubte anfangs offenbar fest daran, mit der Führung in London eine Art Partnerschaft eingehen und damit das bis dahin enge britisch-französische Verhältnis auflösen zu können.<sup>24</sup> Auch hielt er es für möglich, jene Streitpunkte, die seiner Meinung nach hauptsächlich das deutsch-britische Verhältnis getrübt hatten und in London Argwohn weckten, also die deutschen Seemacht- und Welthandelsambitionen, durch eine Art Selbstbeschränkung ausräumen zu können. Eine Kompensation dafür sollte schließlich die Expansion nach Osten bieten.<sup>25</sup> Abgesehen davon liebten sich die Bemühungen um Annäherung an Großbritannien bestens in die von Hitler bestimmte Friedenspropaganda einbinden, um die forcierten Rüstungsanstrengungen zu verschleiern und zu verharmlosen. Allerdings war man im Ausland nicht überall so naiv, um ihr zu verfallen. Atatürk prophezeigte 1934 in einer Unterredung mit dem amerikanischen General Douglas MacArthur, dass um 1940 in Europa ein großer Krieg ausbrechen werde, bei dem Deutschland fast den gesamten Kontinent mit Ausnahme Großbritanni-

21 Vgl. W. Schumann (Hrsg.), *Griff nach Südosteuropa. Neue Dokumente über die Politik des deutschen Imperialismus und Militarismus gegenüber Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 21.

22 Ebenda, S. 21.

23 Vgl. H. Stoecker (Hrsg.), *German imperialism in Africa. From the beginnings until the Second World War*, Berlin 1986, S. 340.

24 Der britisch-französische Disput über die Ruhrbesetzung 1923 galt ihm dabei als verheißungsvolles Zeichen. Vgl. G. L. Weinberg, *Germany, Hitler, and World War II*, Cambridge u. a. 1995, S. 43.

25 Ebenda, S. 44.



ens und der Sowjetunion unter Kontrolle bekäme. Die „wirklichen Sieger“ würden dann letztlich aber doch die Sowjets sein.<sup>26</sup>

Das nationalsozialistische Buhien um die britische Gunst ließ anfangs kaum politische Konsequenzen für Iran erwarten. Hinzu kam, dass Hitler sich als „kontinentaler Denker“ betätigte und wenig Neigung verspürte, über den europäischen Tellerrand hinaus zu blicken, und wenn, dann meist in den engen Bahnen seines Rassenwahns und seiner „Lebensraum“-Philosophie, wo Iran, wenn überhaupt, nur „unter ferner liefen“ rangierte. Dennoch bekam das Land schon beizeiten einen Hauch von Veränderung zu spüren, der wenig Gutes verhiß. Die Ernennung von Dr. Hans Smend zum neuen deutschen Botschafter, der ab Juni 1935 bis Oktober 1939 in Teheran residierte und Dr. Wipert von Blücher auf diesem Posten abgelöst hatte, war dabei das Geringste.<sup>27</sup>

Vor allem auf außenwirtschaftlichem Gebiet kam einiges in Bewegung. Nachdem am 2. August 1934 Hjalmar Schacht zum Chef des deutschen Wirtschaftsministeriums berufen worden war, folgte im Monat darauf der Übergang über zu einer Exportpolitik „um jeden Preis“, mit der vor allem die Passivsaldo abgebaut werden sollten.<sup>28</sup> Der Nah- und Mittelosthandel wurde bald primär über Tausch- und Kompensationsgeschäfte abgewickelt; im Austausch gegen agrarische Produkte, Erze und Mineralien lieferte Deutschland vorwiegend industriell gefertigte Waren und technisches Know-how.<sup>29</sup>

Deutschland stieg 1938/39 zum führenden Handelspartner Irans auf und konnte diese Position in den folgenden Jahren bis 1941 sogar noch ausbauen. Das deutsch-iranische Handelsvolumen erhöhte sich von 1932 bis 1941

---

26 Vgl. E. Weisband, *Turkish foreign policy 1943–1945. Small state diplomacy and great power politics*, Princeton 1973, S. 21.

27 Vgl. Ansari (Anm. 1), S. 40.

28 Da die Erzeugungskosten für Waren, einschließlich der für den Export bestimmten, in den meisten Ländern Südosteuropas und des Nahen und Mittleren Ostens damals über den Weltmarktpreisen lagen, zeigten sich nunmehr die deutschen Importeure bereit, auch höhere Preise zu zahlen; allerdings nicht in sogenannten Freidevisen, sondern in Verrechnungsmark, wodurch diese Länder wiederum gehalten waren, ihren Bedarf an Importen in Deutschland zu decken, und das natürlich ebenfalls zu höheren Preisen als auf dem Weltmarkt. Je mehr also diese Länder nach Deutschland lieferten und um so niedriger die Weltmarktpreise lagen, desto weniger Freidevisen bekamen sie, um auf dem Weltmarkt kaufen, was wiederum zu verstärkter Anbindung an die deutsche Wirtschaft verleitete. Vgl. Schumann (Anm. 21), S. 23.

29 Deutschlands Ein- und Ausfuhr 1929 bis 1938 vgl. H. Tillmann, *Deutschlands Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1965, S. 18.

fast um das Sechsfache.<sup>30</sup> Mehr als zuvor strömten damit auch deutsche Fachkräfte nach Iran. Spektakuläre Entwicklungsvorhaben wie der Bau der transiranischen Eisenbahn, die vom Kaspischen Meer zum Persischen Golf führen sollte, wirkten hierbei als Magnet. Um von deutscher Mitwirkung zu künden, wurde sogar die Decke der großen Bahnhofshalle in Teheran mit großen, Hakenkreuzen ähnelnden Gebilden dekoriert.<sup>31</sup>

Selbst die Anregung, den alten offiziellen Landesnamen Persien in Iran zu ändern, soll von deutscher Seite gekommen sein.<sup>32</sup> Wirtschaftsstrategisch befand sich Iran am Ende einer Art Landbrücke, die von Deutschland über Südosteuropa bis nach Mittelasien hinein reichte, auf der nach Hitlers Vorstellung ein „Großwirtschaftsblock“ entstehen sollte, um letztlich Ausfälle kompensieren zu können, die durch Beeinträchtigung des Seehandels im Falle eines Krieges eintreten würden. Dabei galt aber eine Prioritätensetzung, bei der Iran, bedingt durch die geographische Entfernung und damit mangels militärischer Erreichbarkeit, an letzter Stelle stand.<sup>33</sup>

Dass Iran im Gefolge der nationalsozialistischen Machtergreifung gleichfalls eine Beeinträchtigung der Sicherheit drohte, bekam man in Teheran zunächst eher mittelbar zu spüren. Gerade der von den Nationalsozialisten anfangs offen zur Schau gestellte Antisowjetismus, mit dem man nicht zuletzt in London Eindruck schinden wollte, zeigte hierbei Wirkung. Am 2. September 1933 schloss die sowjetische Regierung mit dem faschistischen Italien einen Freundschaftsvertrag; ausgerechnet mit jenem Land, von dem nach Atatürks Meinung, die auch in Iran geschätzt wurde, die größte Bedrohung für die Sicherheit im Mittelmeerraum ausging.<sup>34</sup>

Überhaupt, nachdem sich Stalin 1929 faktisch zum Alleinherrscher profiliert hatte, machte sich bald eine Trübung in Verhältnis zu beiden Nachbarn im Süden, Türkei und Iran, bemerkbar. Erst recht dann im Gefolge der „Säuberungen“, die als Zeichen zunehmender Brutalisierung nach innen nicht nur in Ankara und Teheran wachsende Unberechenbarkeit nach außen erwarten ließen. Um sich davor zu wappnen, kamen am 8. Juli 1937 auf Initiative Reza Shahs Vertreter der Türkei, Iraks, Irans und Afghanistans in Saadabad zusammen und unterschrieben dort einen Freundschaftspakt (Saadabad-Pakt), der in starkem Maße sicherheitspolitische Belange tangierte,

---

30 Vgl. Ansari (Anm. 1), S. 18.

31 Vgl. H. Katouzian, *Musaddiq and the struggle for power in Iran*, London/New York 1990, S. 37.

32 Vgl. ebenda, S. 37.

33 Vgl. Schumann (Anm. 21), S. 28.

34 Vgl. R. Collier, *Mussolini. Aufstieg und Fall des Duce*, München 1995, S. 492.

aber dennoch nicht zur gegenseitigen militärischen Hilfeleistung im Falle der Aggression verpflichtet.<sup>35</sup>

Was die Führung in London im Zuge ihrer Appeasement-Politik beizusteuern wusste, taugte auch nicht sonderlich, um die wachsenden sicherheitspolitischen Bedenken und Befürchtungen zu zerstreuen. Für Furore sorgte dagegen Präsident Roosevelt, als er am 14. April 1939 eine Botschaft an Hitler und Mussolini richtete, in der er beide Staatsmänner aufforderte, eine zehnjährige Nichtangriffsgarantie für 31 namentlich genannte Staaten, darunter die Türkei und Iran, zu geben.<sup>36</sup>

Aber wie schon bei der im Jahr zuvor auf amerikanische Initiative hin veranstalteten Évian-Konferenz wurde auch hier das gut gemeinte Anliegen durch schlechte politisch-diplomatische Vorbereitung und Umsetzung nahezu ins Gegenteil verkehrt. Einmal mehr bekam das Hitler-Regime Gelegenheit, in puncto Friedenspropaganda alle Register zu ziehen und bei den Regierungen der genannten Länder direkt nachzufragen, ob man sich denn überhaupt von Deutschland bedroht fühle. Im Falle Irans dürfte diese Vorstellung damals sicher reichlich absurd angemutet haben.

Dass das deutsch-britisch-sowjetische Beziehungsgeflecht im Begriff stand, wenn auch mit veränderten Vorzeichen, quasi erneut Konturen eines unheimlichen Dreigestirns anzunehmen, bestätigte sich für Iran spätestens nach Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes am 23. August 1939 und dem sowjetischen Einmarsch im Polen am 17. September 1939.<sup>37</sup> Noch im Oktober und November 1939 von türkischer und iranischer Seite unternommene Vorstöße, aus Moskau ein eindeutiges und bestehende

---

35 Vor allem subversiven Aktivitäten und secessionistischen Umtrieben sollte ein Riegel vorgeschoben werden, zumal die sowjetische Führung verdächtigt wurde, gerade auf diesem Weg Einnischung betreiben zu wollen, auch wenn aus Moskau kein Einspruch gegen den Vertragsabschluss zu vernehmen war. Vgl. Arfa (Anm. 4), S. 266.

36 Vgl. Der II. Weltkrieg. Schritt über die Grenzen, Zeitgeschichte in Wort, Bild und Ton, 1938–1941, Hamburg 1989, S. 101.

37 Um den Rücken freizubekommen und militärisch losschlagen zu können, hatte Hitler Reichsaußenminister von Ribbentrop für seine Verhandlungen in Moskau weit reichende Vollmachten gewährt, um sowjetischen Forderungen bei entsprechendem Drängen nachzugeben. Die „Überlassung“ der türkischen Meerengen und weiterer Gegenden im Süden war da offenbar schon ernsthaft erwogen worden. Nur Stalin war nicht so vermessen, stärker nachzuhaken und dies bei den Verhandlungen gleich mit auf die Tagesordnung zu setzen. Er tat bei dieser Gelegenheit „bloß“ seinen Unmut über die bisherige wankelmütige Haltung der Türken kund. Vgl. Weinberg (Anm. 24), S. 169. Vgl. F. Marzari, Western-Soviet rivalry in Turkey, 1939–1942, in: Middle Eastern Studies, 7 (5-1971) 2, S. 208.

Abmachungen ergänzendes Nichtangriffsversprechen zu bekommen, liefen ins Leere.<sup>38</sup>

Außerdem wurde Erwin C. Ettel, seines Zeichens SS-Oberführer, am 16. Oktober 1939 zum Gesandten in Teheran ernannt. Er übernahm die Geschäfte am 20. Februar 1940. Dem neuen Botschafter in Teheran oblag es, ein Deutschland zu repräsentieren, das abermals einem militärischen Abenteuerum zu verfallen schien und das dazu einem extremen Nationalismus frönte, der Grundwerte zivilisatorischer Entwicklung zu negieren suchte.

Auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges reagierte die iranische Regierung am 4. September 1939 wiederum mit Abgabe einer Neutralitätserklärung.<sup>39</sup> Ungeachtet dessen erwuchsen dem iranischen Außenhandel schon gleich nach Kriegsausbruch ernste Probleme, da durch die Verhängung der britischen Seeblockade deutsche Güter, die im Gegenzug für bereits gelieferte iranische Waren verschifft werden sollten, Iran kaum noch erreichen konnten.<sup>40</sup> Die Erdölförderung geriet ebenfalls ins Stocken.<sup>41</sup> Zu diesen ökonomischen Nachteilen, die die Stabilität des Regimes Reza Schahs zu beeinträchtigen drohten, und zu dem Misstrauen und Unbehagen, das die deutsch-sowjetische Annäherung in Verbindung mit dem Kriegsausbruch in Teheran ausgelöst hatte, kam noch ein anderer Umstand erschwerend hinzu: Die Haltung der kriegführenden Parteien zur Neutralität.

Wenn und sobald es den eigenen Kriegsanstrengungen nutzte, zeigte man in Berlin und Rom keinerlei Skrupel, gegen neutrale Länder rigoros vorzugehen. Aber auch in London und Paris legte man ein nicht minder gestörtes Verhältnis zur Neutralität an den Tag und schreckte ebenfalls nicht davor zurück, mit massiver Druckausübung und arglistiger Täuschung zu operie-

---

38 Arfa (Anm. 4), S. 272.

39 Vgl. G. Kirk, *The Middle East in the war. Survey of international affairs 1939–1946*, London, 1953, S. 130.

40 Abhilfe brachte hier erst der Abschluss eines neuen Handelsabkommens mit der Sowjetunion am 25. März 1940, das den Transit von Gütern aus Deutschland durch sowjetisches Territorium nach Iran gestattete. Das bis dahin gültige sowjetisch-iranische Handelsabkommen war im Juni 1938 von sowjetischer Seite bis auf weiteres ausgesetzt worden, wahrscheinlich in Reaktion auf die Inhaftierung von 53 Personen, denen die iranischen Behörden u. a. kommunistische Betätigung zur Last gelegt hatten. Vgl. ebenda, S. 130.

41 Hatte die Fördermenge 1938 noch über zehn Mio. Tonnen gelegen, so fiel sie nach dem Kriegsausbruch merklich ab, 1940 auf 8,62 Mio. Tonnen und 1941 auf nur 6,60 Mio. Tonnen. Um neue Querelen mit der iranischen Regierung zu vermeiden, fand sich die AIOC beizeiten bereit, eine Gesamtsumme von 5,5 Mio. Pfund Sterling extra zu zahlen, damit man in Teheran weiter einen Mindestbetrag von vier Mio. Pfund Sterling jährlich erhielt. Vgl. Fredborg (Anm. 17), S. 38.

ren, um entsprechendes Wohlverhalten zu erzwingen. Überhaupt schien man dort zu glauben, durch Eröffnung neuer Fronten den Krieg fernab der eigenen Grenzen ausfechten und durch Aufsplitterung der ohnehin begrenzten deutschen Ressourcen eine Lähmung gegnerischer Aktivität erreichen zu können.<sup>42</sup>

Die ersten, die das zu spüren bekommen sollten, waren die Nordeuropäer. Als nächstes geriet die Türkei (und in gewisser Weise auch Iran) ins Visier, als man in London und Paris im Frühjahr 1940 ernsthaft erwog, sowjetische Erdöllager- und -förderstätten im Kaukasus und in Aserbaidshan (Grosny/Maikop, Batumi, Baku) zu bombardieren.<sup>43</sup> Der deutsche Angriff auf Frankreich und die Benelux-Länder Anfang Mai 1940 verhinderte indes die Ausführung dieses Vorhabens. In Moskau gab man sich dennoch nach Bekanntwerden dieser Pläne ziemlich erbost und war schnell dabei, vor allem türkische Stellen der Mitwisserschaft zu verdächtigen.<sup>44</sup>

### Mittelmeerstrategie und „heroische Geste“

Der „Adlertag“ hatte noch nicht begonnen und die Vorbereitungen zum Unternehmen „Seelöwe“ liefen auf Hochtouren, als Hitler am 31. Juli 1940 seinen Generälen eröffnete, dass nunmehr als nächstes die Vernichtung der Sowjetunion anstünde. Seinen Vorstellungen zufolge war der Krieg im Westen ohnehin nur das schwierige, aber nötige Vorspiel für den folgenden einfachen und schnellen Krieg gegen die Sowjetunion, wo primär der „Lebensraum“ erobert werden sollte.<sup>45</sup> Außerdem war er der Ansicht, mit dem

42 Nach Hitlers Ansicht war man britischerseits ohnehin nur darauf aus, audere für sich kämpfen zu lassen. Sobald es diese Anderen aber nicht mehr gäbe, wäre man in London wohl oder übel gezwungen, klein beizugeben und einen „Siegfrieden“ zu akzeptieren. Vgl. Weinberg (Anm. 24), S. 159.

43 Vgl. Les Documents Secrets de l'Etat-Major Général Français (Weißbuch Nr. 6), Berlin 1941, S. 50-52, Bundesarchiv Berlin (nachf. BA), Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (nachf. PAAA), 1939/41 N° 6.

44 Am 7. Juli 1940 wurde der sowjetische Botschafter in der Türkei zurückbeordert, und Befürchtungen kamen auf, dass die Türkei ein ähnliches Ultimatum von der Sowjetunion erhalten könnte, wie es Ende Juni 1940 Rumänien zugegangen war. Selbst auf britischer Seite fürchtete man, dass die sowjetische Führung der Regierung in Ankara ein Ultimatum stellen könnte. Um dem vorzubeugen und etwaigen Schaden gering zu halten riet der britische Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, den zuständigen Stellen in London zweimal, am 2. August 1940 und am 30. Oktober 1940, sogar der türkischen Regierung zu empfehlen, von sich aus der Sowjetunion Konzessionen in der Meerengen-Frage zu offerieren. Vgl. S. Deringil, The preservation of Turkey's neutrality during the Second World War: 1940, in: Middle Eastern Studies, 18 (1-1982) 1, S. 33.

45 Weinberg (Anm. 24), S. 174.

Abschuss des „sowjetischen Geiers“ auch den „amerikanischen Adler“ gehörig ins Trudeln bringen zu können.<sup>46</sup>

Einige Tage zuvor, am 20. Juli 1940, hatte Botschafter Ettel einen Bericht zur Lage in Iran verfasst und nach Berlin gesandt, in dem er konstatierte:

„Wenn die Sowjetunion die iranische Regierung und das iranische Volk durch alle möglichen Mittel unter Druck setzte und damit einen Nervenkrieg gegen Iran öffnete, so geschah es weniger in der Absicht, den Boden für territoriale Forderungen oder wirtschaftliche Konzessionen vorzubereiten, als vielmehr aus dem Wunsch, die iranische Regierung zu entscheidenden Maßnahmen gegen England zu veranlassen. ... Da sie selbst es nicht zu einem offenen Konflikt mit England kommen lassen will, zieht sie es vor, durch starken Druck auf die iranische Regierung diese zu veranlassen, gegen England vorzugehen.“<sup>47</sup>

Während sich Botschafter Ettel und andere NS-Chargen auf den ultimativen Schlagabtausch mit Großbritannien einzustellen begannen, nahm Hitler einen Kurswechsel vor, der zwar ein stärkeres deutsches Agieren auf Nebenschauplätzen ermöglichte, aber auf keinen Fall den zunächst für das Frühjahr 1941 ins Auge gefassten Vorstoß gen Osten behindern sollte.<sup>48</sup> Erst nachdem sich die Voraussetzungen für eine Landung auf den britischen Inseln deutlich verschlechtert hatten, ließ sich Hitler Ende August 1940 für Überlegungen zugunsten eines militärischen Engagements im Mittelmeerraum erwärmen, aber längst nicht in dem Maße wie es vor allem der deutschen Marineführung vorschwebte.

Am 30. August 1940 vertrat Hitler die Ansicht, dass die Entsendung zweier Panzerdivisionen zur Unterstützung des italienischen Vorgehens in Nordafrika in Verbindung mit einem Schlag gegen Gibraltar geeignet sei, um Großbritanniens Machtstellung im Mittelmeerraum völlig auszuhebeln. In Rom sah man zu diesem Zeitpunkt jedoch keinerlei Veranlassung, auf ein solches Hilfsangebot einzugehen.<sup>49</sup> Nach den schweren militärischen Schlapen in Nordafrika und in Griechenland im Dezember 1940 änderte sich diese italienische Einstellung jedoch grundlegend. Die speziell von General Alfred Jodl, Chef des Wehrmachtsführungsstabes, für den Mittelmeerraum konzipierte

46 Ebenda, S. 160.

47 Politischer Bericht aus deutscher Gesandtschaft Teheran vom 20.7.1940, BA, PAAA, R 28866 (Büro Reichsaußenminister), S. 18.

48 Am 26. August 1940 befahl Hitler bereits die erste Truppenverlegung nach Osten. Zehn Infanterie- und zwei Panzerdivisionen wurden daraufhin nach Polen verlegt. Vgl. Der zweite Weltkrieg, Balkan und Afrika, Von Kreta bis El-Alamein. Die umfassende Dokumentation in Wort und Bild, Rastatt 1994, S. 21.

49 Vgl. R. G. Reuth, Entscheidung im Mittelmeer. Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940–1942, Bonn 1986, S. 23.

„Peripherie-Strategie“ musste dadurch notgedrungen in eine „Aushilfsstrategie“ abgeändert werden, blieb aber den Angriffsvorbereitungen in Richtung Osten unter- und nachgeordnet.<sup>50</sup>

Wenn sich schon keine britische Friedensbereitschaft erzwingen ließ, so sollte nach Hitlers Auffassung zumindest eine „nachhaltige Bereinigung“ der europäischen Südflanke im Vorfeld des Unternehmens „Barbarossa“ erfolgen. Überlegungen, durch die Türkei einen Durchbruch in Richtung Nahost zu unternehmen, hatte er bereits Anfang November 1940 verworfen.<sup>51</sup>

Mit verlässlichen Informationen über nächste deutsche Schritte waren Premierminister Churchill und seine Anhänger bis zum Sommer 1940 sicher nicht gerade verwöhnt worden. Von Hitlers „Kurswechsel“ dürfte man in London aber beizeiten erfahren haben; auch, dass es sich dabei nicht um eine Finte handelte.

Neben dem Wissen darüber, dass Hitler inmer noch auf eine Verständigung mit London hoffte und entsprechend Fühlung zu halten versuchte, wurde die Kenntnis über den in Kürze bevorstehenden Angriff auf die Sowjetunion fortan zum Dreh- und Angelpunkt britischer Militärplanung. Die dadurch gewonnene Atempause sollte nach Churchills maßgeblicher Meinung vor allem auf dem Balkan zur Stärkung und zum Ausbau der eigenen Positionen genutzt werden. Außerdem war er entschlossen, sich unsicherer Kantonisten an strategisch wichtigen Stellen des Empires zu entledigen.

Die britische Bereitschaft, den in Nah- und Mittelost weit verbreiteten Wunsch nach Neutralität zu respektieren und zu tolerieren, lief damit gegen Null. Die Verlegung deutscher Kampfverbände nach Nordafrika im Januar 1941 ließ an Churchills fester Überzeugung, dass man deutscherseits durch den Aufmarsch im Osten vollends gebunden sei und folglich anderorts von größeren Aktivitäten absehen müsste, aber erste Zweifel aufkommen. Der deutsche Angriff auf Jugoslawien und Griechenland und erst recht das deutsche Eingreifen in die militärischen Auseinandersetzungen in Irak im Mai 1941 dürften diese Zweifel sicher noch beträchtlich verstärkt haben bis hin zur Vermutung, möglicherweise doch einem groß angelegten Täuschungsmanöver auf den Leim gegangen zu sein. Churchill allerdings ließ sich nicht beirren, denn bei allem Wenn und Aber seiner Militärs belegten eingehende Meldungen, dass der geplante Angriff auf die Sowjetunion zwar verschoben, aber keineswegs abgesagt worden war.<sup>52</sup>

---

50 Ebenda, S. 22.

51 Tillmann (Anm. 29), S. 153.

52 Ende April 1941 war schon aus dem Munde des britischen Botschafters in Moskau, Sir Stafford Cripps, zu vernehmen, dass der deutsche Angriff auf die Sowjetunion

Bei diesen Weichenstellungen boten die inner irakischen Querelen im März 1941, in deren Folge Rashid Ali al-Kailani mit reichlichem Dazutun des Militärs auf den Posten des Regierungschefs gelangte, der Führung in London einen geradezu willkommenen Anlass, ein Exempel zu statuieren. Es war gerichtet gegen all jene in der Region, die nicht willens waren, bedingungslos Gefolgschaft zu leisten. Als sich dann noch die irakische Führung am 30. April 1941 infolge massiver britischer Druckausübung und im Glauben auf umfassende Hilfe von seiten der Achsenmächte zu einer unbeachteten Drohgebärde hinreißen ließ, erging britischerseits umgehend die Order zum Waffengang. Obwohl hoffnungslos unterlegen, setzten sich Teile der irakischen Armee, unterstützt von einigen Stämmen, dennoch zu Wehr. Der britischen Siegeszuversicht tat das keinerlei Abbruch, Hitlers am 3. Mai 1941 bekundete „heroische Geste“ gegenüber den Irakern dagegen schon, zumindest zeitweilig.<sup>53</sup> Militärisch gesehen erwies sich Hitlers „heroische Geste“ fraglos als Mißerfolg. Dort zu siegen, war aber auch nicht vorgesehen. Vielmehr sollte das deutsche Engagement in Irak mithelfen, abzulenken von der beabsichtigten Landung auf Kreta und dem forcierten Truppenaufmarsch im Osten. Außerdem schien es geeignet, das Vichy-Regime in offene Konfrontation mit Großbritannien zu drängen und eine Art Stellvertreterkrieg führen zu lassen, der reichlich britische Truppen bindet. Eine Rechnung, die zweifellos aufging, wenn auch nicht in allen Belangen und in dem Maße, wie man es in Berlin gern gehabt hätte.

Mit den militärischen Auseinandersetzungen in Irak hatte das Kriegsgeschehen die Grenzen Irans erreicht. Ein erstes Achtungszeichen, dass Iran in Reichweite militärischer Aktivität der Achsenmächte gekommen war, hatte Mussolinis Regia Aeronautica bereits am 19. Oktober 1940 gesetzt mit vier Bombern (SM 82), die die Raffinerie und Öldepsots auf den Bahrain-Inseln angriffen.<sup>54</sup>

---

am 22. Juni erfolgen werde. Vgl. L. Deighton/D. Biskop, *Blood, tears and folly. An objective look at World War II*, New York 1999, S. 441.

53 Oberst Werner Junck wurde zum Fliegerführer Irak berufen. Ihm oblag die Aufgabe, mit Bombern und Kampfflugzeugen auf seiten der Iraker in die Kämpfe einzugreifen und Hitlers „heroische Geste“ in die Tat umzusetzen. Insgesamt wurden vom Sonderkommando Junck 52 Einsätze mit Me 110 und 20 Einsätze mit He 111 geflogen und 172 Bomben à 50 kg abgeworfen. Darüber hinaus transportierten Flugzeuge vom Typ Ju 52 und Ju 90 etwa 100 Tonnen an Nachschub nach Irak. Mehr als 10 Kampf- und Transportflugzeuge gingen dabei verloren. Nahezu die Hälfte der eingebüßten Maschinen war durch gegnerische Flugzeuge am Boden zerstört worden. Vgl. G. Ott, 1941: Als die Luftwaffe für den Irak flog. In: *Jet & Prop*, (1991)3, S. 23-24.

54 D. Mercer (Hrsg.), *Chronicle of the Second World War*, Farnborough 1994, S. 129.



### Diplomatischer Abgesang mit fadem Beigeschmack

Anfang 1941 befand sich Iran in einer prekären sicherheitspolitischen Situation, in der sich zunehmend die Gefahr, Opfer einer Invasion zu werden, abzeichnete, hervorgerufen vor allem durch wachsende Unberechenbarkeit auf seiten der Hauptakteure Großbritannien und Sowjetunion. Waren es britischerseits vornehmlich die erlittenen militärischen Schlappe, die hier zu Buche schlugen und dem Aufkommen von Unberechenbarkeit Vorschub leisteten, so war es auf sowjetischer Seite ein Erfolgsrausch, der die Sinne zu benebeln schien und von der Aussicht lebte, im Fahrwasser deutscher militärischer Erfolge weiter strategische Vorteilssicherung betreiben und territoriale Beute machen zu können.

Im Frühjahr 1941 herrschte in Iran weithin gedrückte Stimmung. Viele Iraner rechneten mit einem sowjetischen Einmarsch in die Nordprovinzen des Landes und glaubten, dass dieser mit deutscher Billigung erfolgen würde, zumal noch die deutsche Propaganda kräftig ins Horn stieß und Reza Schah nebst Regierung ob ihrer probritischen Haltung brandmarkte.<sup>55</sup>

Truppenverlegungen an die Grenze im Norden und in den Südwesten des Landes und markige Reden in der Öffentlichkeit konnten kaum darüber hinwegtäuschen, dass sich Reza Schah und andere führende Vertreter des Regimes darauf einzustellen begannen, im Falle einer Invasion – von welcher Seite auch immer – gelassen zu bleiben, keinen ernsthaften Widerstand zu leisten und nachgiebige Verhandlungsbereitschaft zu zeigen, um zuerst die eigenen Pfründe zu sichern und später beim Sieger Entschädigung, vor allem aus der Konkursmasse des Besiegten, einfordern zu können. Waffen zu verteilen, um einen Volkswiderstand zu ermöglichen, kam für sie als Alternative ohnehin nicht in Betracht, da ihr diktatorisches Regime kaum auf Rückhalt in der eigenen Bevölkerung rechnen konnte. Für die in Iran weilenden Deutschen, die sich keiner diplomatischen Immunität erfreuten, resultierte aus diesem Dilemma, in einer Falle zu sitzen, sobald der deutsche Angriff auf die Sowjetunion beginnen würde.

---

55 Bereits Ende September 1939 machten Meldungen die Runde, dass es auf sowjetischer Seite entlang der Grenze zur Türkei und Iran verstärkte militärische Betriebsamkeit gäbe, was der britische Geheimdienst sogar bestätigte. In Anbetracht der polnischen Tragödie fürchtete man nicht von ungefähr, dass eine ähnliche deutsch-sowjetische Vereinbarung auch bezüglich Irans getroffen werden könnte. Vgl. R. A. Stewart, *Sunrise at Abadan. The British and Soviet invasion of Iran, 1941*, New York 1988, S. 16-17 und. Arfa (Anm. 4), S. 272.

Die Nachricht vom deutschen Einfall in die Sowjetunion nahmen viele Iraner mit Erleichterung auf und hielten mit Schadenfreude nicht hinterm Berg.<sup>56</sup> Prodeutsch war das aber mitnichten. Im Gegenteil, durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion kam schlagartig wieder jene Konstellation im deutsch-britisch-russischen (sowjetischen) Beziehungsgeflecht zustande, die in Verbindung mit dem ersten Weltkrieg Iran schon Unheil beschert hatte. Die Invasionsgefahr schwand nicht, sie wurde vielmehr akuter denn je. Die Würfel dazu waren ohnehin längst gefallen, und zwar auf britischer Seite, was Reza Schah als auch Botschafter Ettl wußten.<sup>57</sup>

Dass man britischerseits nicht sofort zur Tat schritt, sondern zögerte und erst nach einer Verständigung mit den Sowjets strebte, lag gewiss nicht am Respekt vor der Roten Armee.<sup>58</sup> Die schon im Januar 1920 vorgenommenen Planungen zum Aufbau von Verteidigungslinien über den Norden Irans hinaus dürften dabei mehr ins Gewicht gefallen sein. Denn was damals unmöglich erschien, ließ sich jetzt unter Zuhilfenahme von Rotarmisten offenbar verwirklichen. Außerdem war man britischerseits fest entschlossen, die sowjetischen Erdölfelder und -anlagen im Kaukasus und in Aserbaidschan zu zerstören, ob nun mit sowjetischer Billigung und Hilfe oder ohne, sobald deutsche Truppen in ihrer Nähe auftauchen würden. Entsprechend traf man auch Vorkehrungen zur Infiltration mit „Fachkräften“.<sup>59</sup> Um damit aber schnellstmöglich zu Rande zu kommen, denn wegen des deutschen Vormarschtempos schien Eile geboten, war völlige Bewegungsfreiheit auf iranischem Boden vonnöten.

Das gemeinsame Interesse an der Unterbindung subversiver Agenten-Aktivitäten auf iranischem Boden wurde schließlich zur offiziellen Formel britisch-sowjetischer Verständigung und Vorgehensweise mit Kurs auf Invasion. Die Anwesenheit zahlreicher Deutscher in Iran bildete so gesehen einen trefflichen Aufhänger, um Verdächtigungen bezüglich „fünfter Ko-

---

56 Arfa (Anm. 4), S. 272.

57 Sowohl von ägyptischer Seite als auch aus berufenem irakischem Munde gingen Reza Schah Ende Juni/Anfang Juli 1941 glaubhafte Informationen zu, denen zufolge ein britischer Vorstoß nach Iran, vornehmlich zur Besetzung der Erdölfördergebiete im Südwesten, inzwischen beschlossene Sache sei und in Bälde erfolgen würde. Vgl. Telegramm aus Teheran Nr. 565 vom 3.7.1941 und Telegramm aus Teheran Nr. 643 vom 17.7.1941, BA, PAAA, R 28866, S. 76-77, 82-83.

58 In London schätzte man nach dem deutschen Einfall, dass die Roten Armee vielleicht sechs Wochen bis maximal drei Monate durchhalten würde. Entsprechend hielt sich auch die britische Bereitschaft im Unterschlud zur amerikanischen, sie mit Kriegsmaterial zu unterstützen, eher in Grenzen. Stewart (Anm. 55), S. 58.

59 B. F. Smith, *Sharing secrets with Stalin. How the Allies traded intelligence, 1941-1945*, Kansas 1996, S. 18-19.

lonne“ zu lancieren und die Regierung in Teheran unter Zugzwang zu setzen.<sup>60</sup>

Nach vorherigen separaten Aktionen, bei denen auf Gefahren deutscher Umtriebe verwiesen wurde, gingen der iranischen Regierung am 19. Juli 1941 erstmals abgestimmte Noten aus London und Moskau zu, in denen auf Ausweisung der in Iran weilenden Deutschen gedrängt wurde. In dem anschließenden diplomatischen Tauziehen zeigte sich die Regierung in Teheran zwar zum Nachgeben bereit, aber nur zögerlich, zumal auch aus Berlin Druck kam und am 6. August 1941 sogar mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen gedroht wurde.<sup>61</sup> Der in dieser Zeit von Botschafter Ettel auf Geheiß aus Berlin verfolgte Stand- und Durchhaltekurs beeindruckte die Alliierten nicht im mindesten, behinderte aber durch Verhärtung der Fronten das iranische Vorhaben, ohne direkte Brückierung einer Seite Entscheidungen hinauszuzögern und Zeit zu gewinnen, erheblich.

Am 25. August 1941 begann schließlich die alliierte Invasion Irans. Morgens um vier Uhr stießen sowjetische Truppen unter dem Kommando von General Wassilij W. Nowikow mit einer Gesamtstärke von rund 40.000 Mann über Aserbaldshan (44. und 47. Armee) und östlich des Kaspischen Meeres über Tadschikistan (53. Armee) auf iranisches Gebiet vor. Gleichzeitig überschritten britische Truppen in einer Stärke von ca. 19.000 Mann (8. und 10. indische Division, 2. indische Panzerbrigade, 9. Panzerbrigade) unter Generalleutnant Sir Edward Quinar von Irak aus die Grenze zu Iran. Eine viertel Stunde später übermittelten die Botschafter Großbritanniens und Sowjetunion der Regierung in Teheran abermals gleichlautende Noten, in

---

60 Sowjetischen Angaben zufolge hätte es in Iran 5000 bis 7000 Deutsche gegeben, von denen 4000 Agenten der deutschen Geheimdienste, der Gestapo und des Propagandaapparates gewesen wären. Außerdem wären von Jahresbeginn 1941 an nahezu 11000 Tonnen verschiedenster Waffen und Munition als Industrieausrüstungen getarnt via Türkei nach Iran geschafft worden. Ab Juli 1941 hätten sich dazu noch zahlreiche deutsche Offiziere als „Touristen“ nach Iran begeben. Selbst Admiral Canaris, der Leiter der deutschen Abwehr, soll einen Abstecher dorthin unternommen haben. Britischerseits gab man die Zahl der Deutschen mit 2000 bis 3000 an. Nach deutschen Angaben hätten bis 1939 lediglich 1050 Deutsche in Iran gearbeitet. Nach dem Kriegsausbruch wäre ihre Zahl auf 750 gesunken; 369 Frauen und Kinder mitgerechnet. Die iranischen Behörden bestätigten dies weitgehend, als sie am 9. Juli 1941 die Zahl der im Land angestellten Deutschen offiziell mit 690 bezifferten. Vgl. Kirk (Anm. 39), S. 132; P. V. Milogradov, *Bor'ba narodov Irana za nezavisimost' i demokratiju 1941–1948*, (Diss.) Moskva 1949, S. 65; *Rossijskij centr chranenija i izucenija dokumentov novejšej istorii* (Moskau), Fond 17, Opis' 128, NoNo del 1188.

61 F. Eshraghi, *Anglo-Soviet occupation of Iran in August 1941*, in: *Middle Eastern Studies*, 20 (1-1984) 1, S. 44.

denen sie im Namen ihrer Regierungen die Gründe für das militärische Vorgehen darlegten, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Irans zu respektieren versprachen und die Absicht betonten, durch iranisches Territorium eine Versorgungsroute errichten zu wollen.<sup>62</sup> Abgesehen von sporadischen Aktionen, vor allem der Marine, leisteten die iranischen Streitkräfte, die über 125.000 Mann unter Waffen hatten, kaum nennenswerten Widerstand. Reza Schahs wechselnder Gemütszustand von Apathie zu wildem Aktionismus und zurück tat dabei noch ein übriges. Zwei Tage später, am 27. August, erteilte er schließlich Befehl, das Feuer einzustellen.<sup>63</sup>

Bis dahin hatten die Alliierten eigentlich „nur“ auf Ausweisung der Deutschen bestanden. Ab dem 5. September war davon nicht mehr die Rede. Neben dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland und anderem mehr forderten sie nun von der iranischen Führung die Auslieferung von namentlich aufgeführten Deutschen, wohlwissend, dass sie danach in deutschen Augen restlos kompromittiert wäre und gänzlich verspielt hätte. Botschafter Ettl, der davon am 9. September offiziell erfuhr, konnte zwar noch eine Fristverlängerung erwirken, musste am Ende aber dennoch nachgeben. Am Morgen des 13. Septembers begann die Übersteilung.<sup>64</sup> Vier Tage später, nachdem noch ein letztes Telegramm<sup>65</sup> nach Berlin abgeschickt worden war, reiste er in Begleitung des schwedischen Konsuls und fünf Beamten des iranischen

---

62 B. R. Kuniholm, *The origins of the cold war in the Near East*, Princeton 1980, S. 140; F. Eshraghi, *The immediate aftermath of Anglo-Soviet occupation of Iran in August 1941*. In: *Middle Eastern Studies*, 20(7-1984)3, S. 350.

63 Botschafter Ettl zufolge lag die alleinige volle Verantwortung „für den in Geschichte einzigartigen und völligen Zusammenbruch eines Landes, dessen Wehrmacht noch völlig intakt war“, bei Reza Schah. Vgl. Telegramm aus Teheran Nr. 947 vom 4.9.1941, BA, PAAA, R 28866, S. 217-218.

64 Sowjetischerseits verlangte man zunächst die Überstellung von 50 Personen. Die erste britische Liste wies 221 Namen auf. Letztlich mußte man den iranischen Behörden aber 416 Deutsche überstellen, die vom Teheraner Bahnhof aus mit Zügen nach Ahwaz (380 Personen) zu den Briten und nach Qaswin (36 Personen) zum sowjetischen Militär weitergeleitet wurden. Vgl. Telegramm aus Teheran vom 13.9.1941 und Telegramm aus Teheran vom 16.9.1941, BA, PAAA, R 28866, S. 316, 383.

65 „Herr Reichsaußenminister! Ihre letzten Worte bei meiner Abmeldung in Berlin waren: ‘Halten Sie die Fahne hoch’. Ich melde Ihnen, daß die von einer Meute sadistischer, haßerfüllter Feinde eingekesselte Gesandtschaft durch schnöden Verrat einer feigen, erbärmlichen, iranischen Regierung heute geschlossen werden mußte. Wenn die Fahne des Reiches jetzt vorübergehend nicht über diesem Hause wehen kann, so versichere ich, daß jeder von uns die Fahne des Führers in seinem Herzen und in seinen Taten hochhält.“ Telegramm aus Teheran Nr. 53 vom 16.9.1941, BA, PAAA, R 28866, S. 382.

Außenministeriums mit rund 400 Frauen und Kindern und dem Botschaftspersonal im Gefolge aus Teheran in Richtung türkische Grenze ab. Das Gebäude der deutschen Botschaft hatte er zuvor in schwedische Obhut gegeben.<sup>66</sup>

Hitlers diesbezüglich geschworene Rache und die Rachegefühle anderer NS-Größen verliefen indes im Sande.<sup>67</sup> Die Kriegserklärung Irans am 9. September 1943 markierte zweifellos den Tiefpunkt in den deutsch-iranischen Beziehungen. Eindruck machte sie in Berlin jedoch nicht. Zum einen hielt man die neue iranische Führung, der Reza Shahs Sohn, Mohammad Reza, seit dem 17. September 1941 als neuer Monarch vorstand, ohnehin für eine willfährige Marionette der Alliierten, zum anderen hatte man die Kriegserklärung schon früher, unmittelbar nach dem Abschluss des sowjetisch-britisch-iranischen Bündnisabkommens vom 29. Januar 1942 erwartet. Damit, dass iranische Truppen auf Seiten der Alliierten an einer der Hauptfronten zum Einsatz kämen, brauchte man auch nicht rechnen. Außerdem konnte man, nachdem die Schlacht um den Kaukasus endgültig als verloren angesehen werden musste, zum Ende des Frühjahrs 1943 die bis dahin immer noch offen gehaltene „iranische Option“ gleichfalls getrost ad acta legen.

Obwohl die alliierte Propaganda im Nachhinein nichts unversucht ließ, die Invasion Irans als gerechtfertigt und rechtens erscheinen zu lassen, bekam man dennoch den Makel, sich übel gegen ein neutrales Land vergangen zu haben, nicht los. Wie auch? Alles, was sich als Hilfeleistung Irans für das Krieg führende Deutschland aufrechnen ließ, fiel verglichen mit dem, was man in London und Moskau diesbezüglich zu Buche stehen hatte, lächerlich gering aus. Iran und die Iraner wurden schließlich mit Gewalt für einen

---

66 Ph. W. Fabry, Entscheidung in Persien. Der britisch-sowjetische Einmarsch 1941 und das Schicksal der deutschen Kolonie, in: *Damals. Das Geschichtsmagazin*, (1986)1, S. 71.

67 Das Ansinnen, im Gegenzug in Deutschland lebende Iraner zu internieren, wurde gleich fallen gelassen, da die Mehrheit ohnehin in Opposition zum Regime in Teheran stand. Es hätte die Falschen getroffen: Auch Hitlers anfängliches Verlangen, für jeden von den Alliierten aus Iran deportierten Deutschen zehn ausgesuchte Briten von Jersey in die Pripijetsümpfe zu schicken, blieb ohne Wirkung, da zu fürchten war, dass Churchill es mit gleicher Münze heimzahlen könnte. Da sich mehr Deutsche im britischen Zugriff befanden als umgekehrt, hätte man dabei gewiss den Kürzeren gezogen. Auf Ablehnung stieß ebenfalls das mit Note über Bulgarien nach Moskau übermittelte Angebot, 194 bedeutende Sowjetbürger freilassen zu wollen, wenn man die in Iran gefangengenommenen Deutschen in die Türkei ausreisen lassen würde. Selbst der Wink mit Stalins Sohn Jakov, der am 16. Juli 1941 in deutsche Gefangenschaft geraten war, zog nicht. Stewart (Anm. 55), S. 206.

Krieg zur Kasse gebeten, den sie weder verschuldet hatten noch aus eigenen Kräften hätten abwenden können. Es brauchte sogar mehr als zehn Jahre, bis man sich in Moskau endlich bequemte, nach der Invasion „verlagerte“ iranische Gold- und Devisenbestände zurück zu erstatten.<sup>68</sup>

---

68 Im Ergebnis des am 2. Dezember 1954 geschlossenen sowjetisch-iranischen Grenz- und Finanzabkommens willigte die sowjetische Seite ein, Iran 11,5 Tonnen Gold sowie Waren im Wert von über 8,5 Mio. Dollar zu liefern. Damit wurden die iranischen Forderungen aus den Kriegsjahren als endgültig abgegolten erachtet. Vgl. Keesing's Archiv der Gegenwart, 25 (1955), S. 5034